

deutschen Presse noch Gelegenheit, »sich aufs heftigste über die Heuchelei derer aufzuregen, die über das Schicksal der Verfolgten jammern, sich aber weigern, sie aufzunehmen« (S. 27). Und so resümiert die Autorin im Zusammenhang mit den Nürnberger Prozessen in ihrem Vorwort denn auch völlig zu Recht: »Doch niemand kam auf den Gedanken, das Vergehen unterlassener und verweigerter Hilfeleistung für gefährdete Menschen zu ahnden, dessen sich der größte Teil der sogenannten zivilisierten Welt schuldig gemacht hatte, ein Vergehen, das u. a. die Vorgänge der ›Kristallnacht‹ an den Tag legen« (S. 8). Die insbesondere hinsichtlich des Attentats und der Person Herschel Grünspons sowie des Verhaltens der »Zuschauerstaaten« anregende Darstellung fußt auf umfangreichen Recherchen Emmanuel Feinermanns, Mitglied der American Jewish Society. Neben Zeugenaussagen bilden hauptsächlich Archivadokumente der Wiener Library, London, des Nationalarchivs Washington, des Instituts Yad Washem in Jerusalem sowie des Zentralarchivs der DDR in Potsdam die Quellengrundlage. Der Anhang des Buches umfaßt ein Abkürzungsverzeichnis, Anmerkungen, bibliographische Hinweise und ein Personenregister. Bleibt anzumerken, daß R. Thalmann ebenso wie heute auch zahlreiche andere Historiker den Begriff »Kristallnacht« als »poetisch-zynische Bezeichnung« (S. 7) wertet, denselben jedoch ohne jede Kennzeichnung seiner Fragwürdigkeit (etwa durch Anführungszeichen) für Bucheinband und inneres Titelblatt übernimmt.

*Peter Blum, Mannheim*

Michael Bose/Michael Holtmann/Dittmar Machule/Elke Pahl-Weber/Dirk Schubert, »... ein neues Hamburg entsteht...«. Planen und Bauen von 1933–1945 (= Beiträge zur städtebaulichen Forschung, Bd. 2), VSA-Verlag, Hamburg 1986, 230 S., brosch., 48 DM.

Bekanntlich sollte Hamburg »zum Wahrzeichen des Dritten Reiches« aus- und umgebaut werden. Man plante, das Elbufer völlig neu zu gestalten, eine Hochbrücke und ein Gauhochhaus (250 m) sollten das »Tor zur Welt« symbolisieren und zeigen, daß man in Deutschland genauso hohe Wolkenkratzer wie in den Vereinigten Staaten bauen könne. Es wurde davon ausgegangen, Menschen deswegen aus 15 000 Wohnungen umzusiedeln. Die erforderlichen Baumaterialien hätte das SS-eigene Klinkerwerk im KZ Neuengamme geliefert. Dirk Schubert thematisiert an diesem Beispiel die zunehmende Verflechtung der Architekten mit dem NS-Unrechtsstaat. »Begonnen hatte es mit einem ›unpolitischen‹ Wettbewerb zur Elbuferplanung, zu dessen Realisierung schließlich die ganze NS-Herrschaftsmaschinerie von Kriegsgefangenen bis zu KZ-Häftlingen eingesetzt wurde« (S. 45). Der neue »Architekt für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg« (1941) hieß Konstanty Gutschow. (1964 erhielt Gutschow in Hannover den Schuhmacher-Preis für seine Leistungen auf dem Gebiet des Städtebaus.)

Ein anderer Abschnitt in diesem ersten, über Städteplanung handelnden Teil des Buches betrifft die zeitgenössische Konzeption »Ortsgruppe als Siedlungszelle«. Dieser ebenfalls gut dokumentierte und interpretierte Plan sollte – nach den Vorstellungen Gutschows – die Großstadt in Zukunft in wohlgeordnete Gemeinschaftszellen (6–8 000 Personen) aufteilen, die gleichzeitig als sozio-räumliche und kulturelle Basiseinheiten für die nationalsozialistische Organisation gedacht waren. Der Generalbebauungsplan von 1944, der einen Neuaufbau der zerstörten Stadt anstrebte, war von diesem Leitgedanken ebenfalls getragen. Gemeinsamkeiten gab es sogar noch mit dem späteren Generalbebauungsplan von 1947 (Stichworte: »gegliederte und aufgelockerte Stadt«) sowie mit dem Aufbauplan von 1950, auch wenn sich mittlerweile der Gesamtkontext verändert hat.

Ein weiterer Abschnitt betrifft die Frage nach der »Gesundung« der Städte mittels Sanierung. Hamburg gehörte zu jenen Städten, in denen die Sanierungspläne schon vor dem Ersten Weltkrieg punktuell verwirklicht wurden. Der Großteil der Sanierungsmaßnahmen

aber fiel in die Zeit des Dritten Reiches. In engem Zusammenhang mit der Sanierung des Gängeviertels stand die systematische Erfassung sogenannter asozialer Einwohner («unwirtschaftliche Familien», «Arbeits scheue», «Kriminelle», «Wohlfahrtsbetrüger», «sittlich Gefährdete», «Trunksüchtige», «Querulanten»). Spannend zu lesen ist die Darstellung über die sozialräumliche Kartierung der verschiedenen asozialen Gruppen, sozusagen die Aufstellung eines »Sozialatlas der Gemeenschädlichkeit« für Hamburg. Ausgangspunkt für die Kartierung war die Auswertung der Wahlergebnisse (!). Gebiete mit hohen Anteilen an SPD- und KPD-Wählern sollten als sogenannte »Gesundungsgebiete« behandelt werden, ein Beispiel für eine systematisch-sozialräumliche Feindbekämpfung und für die Operationalisierung jener Grundidee, bei der der politische Gegner kollektiv als asozial (und krank) betrachtet wurde.

Der zweite und dritte Teil des Buches behandeln den Wohnungs- und Siedlungsbau. 300 Siedlungen wurden ermittelt und die Daten kategorisiert. Nach einem informativen Überblick über die einzelnen Phasen der Wohnungsbaupolitik (1933/34, 1935–1939, 1939–1945) folgt die Vorstellung bestimmter Typen von Wohnungsneubauten (Geschoßwohnungsbau, Volkswohnungen, Werkssiedlungen u. a. mehr). Darüber hinaus wurden einige Siedlungen exemplarisch in ausführlicher Form präsentiert. So steht Finkenwerder für den Wohnungsbau im Rahmen der Vierjahresplanbetriebe. Die sog. Tannenkoppel-Siedlung (1938/39) wurde für meist junge Facharbeiterfamilien aus dem Schwarzwald gebaut, die im Zuge der aufrüstungsorientierten Arbeitskräftemobilisierung nach Norden zogen. Für Parteifunktionäre waren die sog. Norwegerhäuser gedacht. (Hierbei handelte es sich um aus Norwegen importierte möblierte Siedlungshäuser, die 1943 »unter dem Preis« abgegeben wurden.)

Der vierte Teil des Buches widmet sich den zeitgenössischen Architekten und Stadtplanern. Unter anderem erfährt man hier, daß ein Teilzweck der »Gleichschaltung« 1933/34 darin gelegen habe, in Zukunft den etablierten Berufsstand vor einer Überbesetzung besser als bisher zu bewahren. So habe die Gründung der Reichskammer der bildenden Künste und ihrer Architektenabteilung mit den restriktiven Aufnahmebedingungen durchaus dem Wunsche des Bundes deutscher Architekten entsprochen.

Insgesamt handelt es sich um ein informatives, problemorientiertes, gut dokumentiertes und bebildertes Buch, das schon vom Ansatz her die Fachgrenzen überschreitet. Wegen der Verbindung städtebaulicher Fragestellungen mit historisch-politischer Interpretationen ist diese Studie auch für Fachhistoriker(innen) nützlich. *Adelheid von Saldern, Hannover*

Heinrich Becker/Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hrsg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, K. G. Saur, München/London/New York/Oxford/Paris 1987, 523 S., Linson, 58 DM.

Das von Wolfgang Fritz Haug in den 60er Jahren geprägte, inzwischen berühmt gewordene Schlagwort vom »hilflosen Antifaschismus« war seinerzeit aus der Kritik an der Unfähigkeit der bundesdeutschen Universitäten entstanden, die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Das galt in besonderem Maße für ihre eigene Rolle in den Jahren der braunen Diktatur. Wer bis vor nicht langer Zeit eine der universitären Jubiläumsschriften zur Hand nahm, wurde immer wieder peinlich berührt, mit welchen auffallend eiligen und nichtssagenden Floskeln über jene Zeit hinweggegangen wurde, wenn man sie überhaupt erwähnte. Erst mit dem Generationenwechsel an den Universitäten ist ein Wandel eingetreten, gilt die Analyse dieses trüben Kapitels deutscher Universitätsgeschichte nicht mehr als akademische Nestbeschmutzung, wie noch die Nachfragen der studentischen Protestbewegung vor 20 Jahren. Die vorliegende Untersuchung über die Universität Göttingen ist eine Pionierarbeit in mehrfachem Sinne. Quasi als Anti-Festschrift zum 250jährigen Bestehen konzentriert sie